

# MUSEUM AKTUELL

Die aktuelle Fachzeitschrift für die gesamte deutschsprachige Museumswelt  
B11684 ISSN 1433-3848 [www.museum-aktuell.de](http://www.museum-aktuell.de) Dez. 13/Jan. 14 Nr. 207



Anzeige

20. Februar bis 27. Juli 2014:  
Die Sammlung 2: Der elektrische Haushalt  
TECHNOSEUM Mannheim

**Neue Museen und Ausstellungen**



Binnen kürzester Zeit abgenutzte Treppenstufen im nagelneuen Anbau, eine monotone Hängung der Gemälde, in den Museumsshops immer wieder die gleichen Kunststoffartikel im Angebot, die Museumsgastronomie so urgemütlich wie eine Kantine, Aufsichtspersonal, das kaum ein Wort Deutsch versteht... Wer hätte das nicht schon erlebt?

Aber es geht auch anders. Das neue Kunstmuseum in Ravensburg ist der Beweis; es kann auf jeden Fall außen wie innen überzeugen, mit seiner bedachtsam gewählten Innenausstattung (bis hin zum Kinderklo), aber auch mit seiner Lage in der Altstadt und zudem als Passivhaus punkten. Der wiederverwendete Baustoff eines alten belgischen Klosters zur Verkleidung der Fassade und des Innendachs wirkt rücksichtsvoll und innovativ zugleich. So gelang ein Bau, der schon jetzt weit über Baden-Württemberg hinaus bekannt ist.

Beim Betreten des Foyers fällt sofort der Blick auf die Wandnische hinter der Kassentheke, die an eine Tokonoma erinnert und das Personal in den Raum einbindet; absolut ansprechend und in der Gewißheit, daß Kunstinteressierte um Japan nicht herumkommen (s. die Schiele-Ausstellung im Obergeschoß). Das Foyer bietet auch an einem riesigen Holztisch, von einem Stühle-Mix umgeben, Platz zum Ausruhen und zum Durchblättern der Kataloge.

Im rückwärtigen Abschnitt des Erdgeschosses kommt gerade die Installation eines japanischen Künstlers zur Geltung, die auf den ersten Blick zerplatzende Seifenblasen als Schattenbild an die Wand projiziert, in das der Besucher aber auch „eingreifen“ und damit die Blasen virtuell beeinflussen kann. Heiter und hübsch zugleich; das „ewige Kind“ darf sich angesprochen fühlen, während junge Maltalente im anschließenden Raum gefördert werden als „little artists in residence“.

Der spätere Spaziergang durch die Altstadt könnte den Ausflug abschließen, wären da nicht noch die kulturgeschichtlichen Sammlungen im Museum Humpis-Quartier, das Wirtschaftsmuseum Ravensburg, das Museum Ravensburger... So also können mit moderner Musealkultur dank umsichtiger Kommunalpolitik Wirtschaft, Kultur und Ökologie vereint werden.

Freuen Sie sich auf ein spannendes Heft!

Adelheid Straten

## Inhalt

- 4 Preise
- 4 Kurznachrichten
- 6 Literatur
- 8 Namen
- 32 Wichtige Ausstellungen

### Neue Museen, neue Ausstellungen

- 9 Kai Artinger  
Wie besucherfreundlich ist das neue Rijksmuseum in Amsterdam?
- 12 Christian Müller-Straten  
„Täuschend echt“ – Eine gelungene Fälschungsausstellung
- 14 Anette Rein  
„Homer Simpson“ aus Ifana, Nigeria: Ein Rundgang durch die Frankfurter Nok-Ausstellung mit dem Kurator Vinzenz Brinkmann
- 19 Nicole Fritz  
Ein intelligenter Neubau für moderne Kunst im Bodenseeraum
- 24 Ilja Brustein  
Werchnije Mandrogi: Museumsdorf mit Ferienanlage
- 27 Frank Maier-Solgg  
Das Museum der Zukunft? Ein Jahr Louvre Lens
- 31 English summaries
- 34 Autoren dieser Ausgabe
- 34 Impressum / Imprint

## Zum Titelbild

20. Februar bis 27. Juli 2014

### Die Sammlung 2: Der elektrische Haushalt

Das TECHNOSEUM in Mannheim präsentiert elektrische Geräte, die seit der Errichtung öffentlicher Stromnetze um die Wende zum 20. Jahrhundert in Privathaushalten zum Einsatz kamen. Wertvolle Unikate und ausgesprochene Massenartikel, umfangreiche Werkssammlungen, Raumensembles und Werbematerialien veranschaulichen die Entwicklung der elektrischen Helfer von den Anfängen bis heute.

Anzeige

„Gefälschtes aus China“, angekündigt für dieses Jahr für „Fälschungserkennung, Bd. 2“ des Verfassers.

<sup>2</sup> Täuschend echt. Institut für klassische Archäologie im Museum der Universität MUT. Schloß Hohentübingen, 11.11.2013-8.2.2014. Katalog hg. von Kathrin B. Zimmer

<sup>3</sup> Ganz im Gegensatz zu Reaktionen zweier Teilnehmer auf meinen Vortrag in der Münchner LMU (17.1.2012) zur Einordnung des „Beltracchi“-Falls, die Probleme hatten, Kunstfälschungen erkenntnistheoretisch als Sonderform von Fälschungen (wie Produktpiraterie oder Medikamentenfälschungen) einzuordnen: Seien doch Kunstfä-

schungen etwas Herausgehobenes und nicht einfach nur das Ergebnis krimineller Energie. Wer sich aber näher gerade mit diesem gut dokumentierten Fall von Banden-kriminalität beschäftigt, muß zu einem anderen Ergebnis kommen.

<sup>4</sup> Der Ausstellung ging bereits eine Fälschungsausstellung in Leipzig voran. Vgl. Lang; Müller; Geominy: Teuer und nichts wert? Fälschern griechischer Keramik auf der Spur. Begleitheft zur Sonderausstellung vom 22.10.2011-22.1.2012. Antikenmuseum der Universität Leipzig. Leipzig 2011

Anette Rein

# „Homer Simpson“ aus Ifana, Nigeria: Ein Rundgang durch die Frankfurter Nok-Ausstellung mit dem Kurator Vinzenz Brinkmann<sup>1</sup>

„Objekte und Begriffe ändern mit dem Gebrauch, den verschiedene Akteure von ihnen machen, auch ihren Sinn.“ (Lèvy 2002, S. 921f)<sup>2</sup>

Nok ist der Name eines modernen Dorfes, in der Nähe der ersten Grabungsstätte und bezeichnet nun eine Kultur. Es ist das Branding für eine Reihe von Ton-



Anette Rein mit dem Kurator Prof. Dr. Vinzenz Brinkmann. Foto: Reiner Zapf



**Der dritte Raum mit Fundorten aus Pangwari. Fotos der Seite: Norbert Miguletz, Liebieghaus**

skulpturfunden mit vergleichbaren stilistischen Merkmalen in geographisch nahegelegenen Orten, verteilt auf eine Fläche fünfmal so groß wie Hessen – in Nigeria. Dort dokumentierte Mitte des 20. Jh. der britische Archäologe und Ethnologe Bernard Fagg (1915-1987) die ersten Objekte aus Zinnminen und sammelte bis in die 70er Jahren über 150 Fragmente. Erst 2005 begann das Team um den Archäologen Prof. Dr. Peter Breuning<sup>3</sup> regelmäßig bis 2013 an über 200 Grabungsstellen dort zu arbeiten. Nicht nur eine enge Zusammenarbeit mit ehemaligen Raubgräbern, sondern auch mit NigerianerInnen, die während der Feldarbeit oder beim Hausbau zufällig auf Fundorte stießen, unterstützten die Forschungsarbeiten und kombinierten auf diese Weise indigenes Wissen mit archäologischem Know-how. Höhepunkte der Grabungen waren auch die Entdeckung von Öfen, die seitdem einen frühen Beginn von Eisenverhüttung auf dem afrikanischen Kontinent nachweisen. Die Nok-Kultur läßt sich inzwischen auf einen Zeitraum von ca. 1500 v. Chr. bis zur Zeitenwende, mit etwa 5000-6000 bekannten Siedlungsplätzen auf den Hügeln verteilt, bestimmen. Gefunden wurden aus gemagertem Ton hergestellte stilisierte tier- und men-

schonähnliche Darstellungen sowie Mischwesen mit für sie als typisch definierten dreieckig geformten Augen, deren Pupille durch eine Vertiefung angedeutet ist. Die einstmals feine äußere Körperpolitur ist in den meisten Fällen verloren gegangen. Neben einzelnen Figuren gibt es auch Paare und eine Menschendarstellung mit einer Trommel, der älteste Hinweis auf Musik im subsaharischen Raum. Für die Ausstellung wurden die Figuren nach Frankfurt am Main gebracht und im Liebieghaus restauriert. Die nächste Ausstellungsstation wird in Nigeria sein.

Wie Vinzenz Brinkmann<sup>4</sup> erklärte, kam die Idee zur Ausstellung aus der Goethe-Universität Frankfurt, von dem Archäologen Peter Breuning. Brinkmann selbst sei von Anfang an von diesem Angebot zur Kooperation begeistert gewesen. Die Vorstellung, Objekte aus Nigeria, die seit Jahren auf dem internationalen Kunstmarkt mit oft dubiosen Zertifikaten als „echt“ und zu hohen Preisen gehandelt, im Liebieghaus als nachweislich echte Exemplare zeigen zu können und damit den Blick auf die Kunst aus Afrika zu erweitern, sah er als große Chance.



**Ausstellungsansicht.  
Gemeinsam ist allen Figuren die Frontalität.**

Der Museumsman nahm die Herausforderung an, diese Figuren und Bruchstücke einer afrikanischen Kultur im gleichen Raum Skulpturen aus dem späten Ägypten, Griechenland und Rom gegenüber zu stellen. Ihre Zeitgleichheit und die ästhetischen Kriterien der analogen Frontalität und der Isoliertheit in ihrer Ausrichtung im Raum waren die verbindenden Elemente der Objekte. Als Beispiel für die Frontalität führte Brinkmann die ägyptische Ka-Statue an, die den Sitz von Ahnen repräsentiert und deshalb von den Lebenden im Alten Ägypten täglich mit Essen versorgt werden mußte. Der formale Vergleich mit Nok-Skulpturen wirft deshalb Fragen nach deren möglichen rituellen Funktionen auf. Eine reale Begegnung zwischen Menschen dieser Kulturen, die vielleicht schon vor Jahrhunderten auf beiden Seiten der Sahara stattgefunden hatte, sich jedoch noch nicht nachweisen läßt, sollte auf diese Weise (zumindest formal) in der Gegenwart nachgeholt werden. Mehr war zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich – denn genaues weiß man (noch) nicht.

Die ersten drei Räume im oberen Stockwerk stellen die ästhetisch nach westlichen Kriterien sortierten und nach den Fundorten in drei Gruppen geteilten Objekte denen der Dauerausstellung gegenüber. Dabei steht jeweils eine große Glasvitrine im Zentrum des Raums, ergänzt durch Einzelvitrinen zwischen den Skulpturen der Antike.

Durch diese drei Räume wollte Brinkmann eine langsame visuelle Einführung in die Formensprache der westafrikanischen Objekte bieten, bevor es im zweiten Abschnitt vornehmlich um Zahlen, Daten und Fakten geht. Teilweise auch im unteren Stockwerk werden nun die Figuren, flankiert von großen Wand-Texttafeln, vor allem unter wissenschaftlichen Kriterien gezeigt. Die BesucherInnen erfahren mehr über Entdeckungsgeschichten, Arbeitsweisen und Untersuchungsmethoden der Archäologen (z. B. Röntgenfluoreszenz-Analyse in situ, eine schonende, nicht-invasive Methode) sowie über Fälschungen. So konnten aufgrund chemischer Analyse des Bodens inzwischen schon Fundorte als Grabstätten nachgewiesen werden.



**Keine Originale der Nok-Kultur**

„In Gänze erhalten sind fast nur Fälschungen“ lautet der Titel des Wandtexts neben den drei Repliken ganzer Nok-Figuren von 2007 bzw. 2013. Und weiter heißt es, daß die Nachfrage auf dem internationalen Kunstmarkt so groß war, daß die Raubgräber mit ihren Lieferungen nicht nachkamen. Moderne nigerianische „Künstler“ spezialisierten sich auf die Herstellung von Nok-Kopien, die dann in den Kunstmarkt eingeschleust und von SammlerInnen als „echt“ gekauft wurden. Fälschungen erkennt man vor allem an einer anderen Oberflächenbeschaffenheit und an der Gestaltung von Details. Außerdem handelt es sich bei ihnen oft um vollständige Figuren – während zwischen 2005 und 2013 von Archäologen nur eine einzige vollständig erhaltene Figur gefunden wurde, die zugleich auch das Lieblingsstück des Kurators ist. Sogar von Experten können nicht alle Fälschungen auf den ersten Blick erkannt werden, wenn Bruchstücke echter Figuren mit frischem Ton zusammengefügt und überarbeitet wurden. Diese so entstandenen „neuen alten“ Objekte können auch falsche naturwissenschaftliche Ergebnisse generieren. Bei diesen „Kopien“ und den „zusam-

mengesetzten Figuren“ stellt sich die Echtheitsfrage. Jedoch gibt es hinsichtlich der im Liebieghaus präsentierten Ausgrabungsergebnisse kaum Zweifel, da die Fundorte bis zur Ankunft der Archäologen noch unberührt waren.



**Das Lieblingsstück von Vinzenz Brinkmann: „Der große Mann von Daji Gwana“, halbkniend auf einem umgedrehten Gefäß. Daji Gwana, 1. Jt. v. Chr. Fotos dieser Seite: Rein**

Ein 22minütiger Film von Philipp Serba läßt die wichtigsten Protagonisten dieses interdisziplinären Forschungsprojekts zu Wort kommen und zeigt die bedeutendsten Fundstätten. Deutlich wird die enge Zusammenarbeit mit den BewohnerInnen der Gegend, die neue Erkenntnisse über alte Traditionen bringt, etwa im Vergleich zwischen den heutigen Praktiken von Schmieden mit der rekonstruierbaren anhand eines ausgegrabenen Eisenverhüttungssofens.

Folgt man im ersten Raum dem einleitenden Wandtext unter dem Titel: „Nok-Kultur“, so stellt die „Ausstellung die Kunst Ägyptens und Griechenlands den zeitgleichen Funden aus Westafrika gegenüber“. Auffällig ist dabei die Betonung der Gleichzeitigkeit, die eine Gegenüberstellung ebenbürtiger Zeitgenossen möglich zu machen scheint – eine Aussage, die jedoch dann mit der Unterscheidung zwischen der „Kunst“ der Antike auf der einen Seite und den „Funden“ auf der anderen wieder zurückgenommen wird. Wie Johannes Fabian<sup>5</sup> betonte, bedeutet die materielle Gleichzeitigkeit / Simultanität noch lange keine Gleichwertigkeit / Coevalness im Auge der Betrachtenden. Genau dies meint der Wandtext, indem die westafrikanischen Fragmente nicht als „Kunst“ den Objekten der Antike gleichgestellt werden.

Weiterhin heißt es im Text, daß diese „Konfrontation [den] großen ästhetischen Konflikt des späten 19. und des 20. Jahrhunderts [illustriert]: Paul Gauguin, Pablo Picasso oder Ludwig Kirchner interpretierten die Kunst der frühen Völker Ozeaniens und Afrikas und stemmten sich so machtvoll und erfolgreich gegen die Klassizismen der Kunstakademien. Damit siegte die freie, expressive und abstrakte Formenwelt der sogenann-

ten primitiven Kunst über den Realismus der europäischen Antike“. Was denn nun? „Funde“ oder „primitive Kunst“ – auf keinen Fall gleichwertig! Auch gilt der Realismus nicht durchgängig für die ganze europäische Antike, sondern entwickelte sich erst vom 5. zum 4. Jh.<sup>6</sup> Die früheren antiken Skulpturen waren kein Abbild der Welt, sondern (idealisierter) Ausdruck mythischer Bilder, die auch rituell eingesetzt wurden.



**Realismus oder Transzendenz?**  
Foto: Norbert Miguletz, Liebieghaus



**„Männliche Figur mit auffälligem Halsschmuck“  
aus Ifana, 900-75 v. Chr.  
daneben „Homer Simpson“<sup>12</sup> aus Ifana. Foto: Rein**

Die Frage nach dem Realismus von Nok-Darstellungen taucht auch im zweiten Raum bei drei Objekten auf, denen eindeutig erkennbare Krankheiten zugeschrieben werden (obere Abb.: links<sup>7</sup>, vorne rechts<sup>8</sup>). Für den rechten hinteren Kopf steht auf dem Label: „Kopf mit unnatürlich angeordneter Nase“. Aus ethnologischer Perspektive ein sprachlich direkter Hinweis auf Begebenheiten, die jenseits von biologischen Tatsachen liegen und spirituelle Inhalte ausdrücken könnten. Wie im Gespräch mit Brinkmann deutlich wurde, schieden sich hier die Geister der Universität und des Museums, indem die Objekte isoliert aufgestellt, ohne näheres inhaltliches Wissen europäischen Interpretationen ausgesetzt wurden. Krankheitsdarstellungen als Ausdruck von Transzendenz und Spiritualität zu befragen, könnte eine weiterführende, interdisziplinär forschende Perspektive ergeben.

Die kulturelle Aneignung von Dingen ist laut Hans Peter Hahn<sup>9</sup> ein strukturierter Prozeß der Transformation und setzt sich aus drei Abschnitten zusammen. Auf die Kontaktaufnahme und den Erwerb oder die Annahme von Dingen folgen die Teilprozesse der Transformation:<sup>10</sup> Umgestaltung, Benennung, Kontextualisierung und Inkorporierung, um letztlich in der Schaffung neuer lokaler Traditionen zu münden. Dies bedeutet eine Einpassung in eigene soziale und kulturelle Muster, Vorstellungen und Praktiken.<sup>11</sup> Während solche Aneignung jeder Integration von Dingen in eine Museumsammlung vorausgehen, führten in dieser Ausstellung die Umdeutungen nach eigenen Vorstellungen auch zu Objektbezeichnungen wie „Homer Simpson“ für ein Stück aus Ifana.

Die Form des Kopfes und der Gesichtsausdruck erinnerten die in Afrika arbeitenden Archäologen an die bekannte Zeichentrickfigur. Mit dieser Namensgebung, die nur in der Ausstellung auftaucht, wollte Brinkmann den Aneignungsprozeß für BesucherInnen verdeutlichen. Nach seiner Auffassung war ein karikierender Stil schon in der Antike üblich – man gab dem Unbekannten einen Spitznamen eigener Vorstellung. Mit diesem Hilfsbegriff nach einer Trickfilm-Figur wollten die Ausgräber ihre Verlegenheit zugleich mit ihrem Bedürfnis nach scheinbarer Nähe zum Unbekannten inszenieren und vermitteln und dabei indirekt auf attische Diskursformen verweisen. Allerdings müßten die Bruchstellen am Hals des scheinbar kompletten „Homer“ auf ihre tatsächliche Zusammengehörigkeit überprüft werden – da nach oberflächlicher Augenscheinnahe der Kopf gar nicht zum Körper passen will.

Ein anderes Beispiel für Aneignungsprozesse zeigt sich in der undifferenzierten Verwendung der Begriffe „Abfall“ und „Müll“ zur Charakterisierung der Objekte in den Grabungsstätten.

„Kunst im Abfall“ lautet der Titel eines Wandtextes im zweiten Raum. Weiter heißt es: „Was wir heute ins Museum stellen, warfen die Menschen damals in eine Müllgrube. Offenbar verloren die Skulpturen jeden Wert, wenn sie ihren Zweck erfüllt hatten“. Da bisher weder etwas über die damals gültigen Wertesysteme bekannt ist, noch über spezielle Praktiken im Umgang mit den Tonskulpturen, ist es gewagt, von Müll und Abfall zu

sprechen, der vor allem in der westlichen Welt eßbare Lebensmittel bis zu radioaktivem Müll umfassen kann. Wie bei vielen nicht-westlichen Traditionen die Objekte nach ihrem Gebrauch der Natur zurückgeben werden und die es somit ohne die vor Ort sammelnden EthnologInnen heute auch nicht in ethnographischen Museen gäbe, schlug Brinkmann im Gespräch vor, im Kontext der westafrikanischen Objekte auch zukünftig besser von „entwerten und deponieren“ als von Abfall „ohne Wert“ zu sprechen – ein Umgang mit Objekten übrigens, der auch aus dem antiken Griechenland und Ägypten bekannt sei.

Die Präsentation der westafrikanischen Figuren zwischen denen der Antike erfolgte unter großer Sorgfalt, so daß auch der selektierende Blick möglich blieb und Überschneidungen so gut wie vermieden wurden. Dadurch entstand eine ästhetisch sehr beeindruckende Inszenierung (mit Holz als szenographischem Leitmotiv<sup>13</sup>), die einen nachhaltigen Genuß bietet, auch wenn die Gegenüberstellung nur sehr wenig über das Leben der Nok-Menschen transportieren kann, da von ihnen fast nichts bekannt ist.

Eine interessante Herausforderung hätte darin bestanden, nicht nur zeitgleiche Objekte der Vergangenheit, sondern auch die gegenwärtige Gleichzeitigkeit zur westlichen Perspektive von Anschauung, Präsentation und Interpretation durch zeitgenössische Stimmen aus Nigeria zu den Objekten und ihrer Präsentation zu Wort kommen zu lassen. Die Ausstellung hätte damit um differierende nigerianische Annäherungsformen und Identitätskonzepte ergänzt werden können.

„Nok. Ein Ursprung afrikanischer Skulptur“ Eine Ausstellung der Liebieghaus Skulpturensammlung in Kooperation mit der Goethe-Universität in Frankfurt am Main (bis 23. März verlängert) und Leihgaben der National Commission for Museums and Monuments, Nigeria

Zur Ausstellung erschien ein gleichlautender Katalog, hg. von Peter Breuning; ca. 292 S., 170 Farb- u. 55 s/w-Abb., 51 Taf. 39,80 €

#### Anmerkungen

- 1 Vinzenz Brinkmann ist als klassischer Archäologe seit 2007 für die Leitung und wissenschaftliche Betreuung der Antikensammlung im Frankfurter Liebieghaus Skulpturensammlung zuständig.
- 2 Lévy, S. 905-944, zitiert in Knorr
- 3 Der Archäologe Peter Breuning hat seit 1992 eine Professur für Vor- und Frühgeschichte Afrikas an der Goethe Universität Frankfurt am Main.
- 4 Mein Dank geht an Vinzenz Brinkmann, der mir durch seine Führung die Augen für die ihm wichtigen Aspekte öffnete.
- 5 Vgl. Rein: Contemporary...
- 6 [http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon\\_7440.html](http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_7440.html) (Zugriff 19.1.2014)
- 7 „Kopf mit Geschwür und erkranktem Auge“. Aus Ungwar, 400-200 v. Chr., zitiert nach dem Objektschild.
- 8 „Gesichtsfragment mit krankem Auge“. Aus Ungwar, 800-400 v. Chr., zitiert nach dem Objektschild.
- 9 Hahn, S. 12; s.a. Rein: Competences
- 10 Nicht alle Teilprozesse finden immer statt.
- 11 Knorr, o.S.
- 12 „Männliche Figur mit großem Mund – seitlich am Unter-

- körper eingeritzte Gesichter“ aus Ifana, 900-750 v. Chr.  
<sup>13</sup> Architektur: Karsten Weber, Architekt Düsseldorf

#### Weiterführende Literatur:

- Breuning, Peter: Understanding Nok terracotta. In: Tribal Art, 2012, Nr. 65, S. 84-99
- Breuning, Peter: Die frühsteinzeitliche Nok-Kultur in Zentral-Nigeria, Westafrika. Neues archäologisches Langfristprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In: Archäologisches Nachrichtenblatt 14, Nr. 4, 2009, S. 341-360
- Hahn, Hans Peter: Antinomien kultureller Aneignung Einführung. In: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 136, H. 1, 2004, S. 11-26
- Descola, Philippe: The making of images. In: Ausstellungsflyer zur Ausstellung im Musée du quai Branly Paris, 16.2.2010-17.7.2011
- Fabian, Johannes: Time and the Other. How anthropology makes its object. New York (1983) 2002
- Fagg, Bernard: Die Terrakotten der Nok-Kultur. In: Afrikanische Keramik. Traditionelle Handwerkskunst südlich der Sahara. Stöbel, A. (Hg.). München 1984, S. 31-38
- Fagg, Bernard: The Nok Culture in Prehistory. In Journal of the Historical Society of Nigeria 1 (4), 1959, S. 288-293
- Knorr, Alexander: Die Deutungs Offenheit der Quelle. 2007 <http://www.opensourcejahrbuch.de/download/jb2007/osjb2007-01-03-knorr.pdf> (Zugriff 18.1.2014)
- Lévy, Pierre: Die Erfindung des Computers. In: Michael Serres (Hg.): Elemente einer Geschichte der Wissenschaften. Frankfurt am Main 2002, S. 905-944
- Pernicka, Ernst (u.a. Hg.): Original – Copy – Fake? Examining the Authenticity of Ancient Works of Art – Focusing on African and Asian Bronzes and Terracottas. Mainz 2008
- Rein, Anette: Competences and responsibilities of ethnographic museums as global actor. ExpoTime!, 2013, No. 3, S.37ff, <http://www.bundesverband-ethnologie.de/kunde/assoc/15/pdfs/Rein-2013-Competences-and-responsibilities.pdf> (Zugriff 19.1.2014)
- Rein, Anette: Contemporary issues in museums and aspects of participation: Experiences and fictions of Past and Present. In: ExpoTime!, 2013, No. 4, S. 5-15 <http://www.bundesverband-ethnologie.de/kunde/assoc/15/pdfs/Rein-2013-Contemporary-issues-in-museums.pdf> (Zugriff 19.1.2014)



Die Software für Sammlungs- und Wissensmanagement in Museum, Bibliothek, Denkmalpflege und Kulturverwaltung

startext GmbH · Kennedyallee 2 · 53175 Bonn  
 Tel: +49(0)2 28-9 59 96-0 · Fax: +49(0)2 28-9 59 96-66  
 info@startext.de · www.startext.de



## Summaries

### **Rijksmuseum design, p. 9-11**

The recent renovation of the Rijksmuseum was not only a general refurbishment but an entire overhaul to make the museum fit for the 21<sup>st</sup> cent. with all its challenges, incl. high-tech operations and the ever-increasing expectations of visitors. The interior is light-filled and the galleries provide a stunning stage for the paintings and objects. However, the real test of how well the museum functions is during peak tourist season when visitors flock here in the thousands: this summer showed that the new foyer and ticket office were quickly congested, and the same was the case in the cafeteria, and also in the 17<sup>th</sup> cent. galleries where the key Dutch masterpieces are displayed, and many visitors were frustrated by the clusters of people that form in front of the artworks.

### **Tübingen: An exhibition of archaeological fakes, p. 12-14**

The exhibition entitled "Deceptively real" in Tübingen (Nov 13-Feb 14) is a very well-conceived exhibition on fakes and forgeries in art (a subject commonly surrounded by silence), which is displayed as an extension of the permanent exhibition of historic, ancient and pre-historic artefacts. A wonderful example is the eye-catching goat-head vessel (claiming to be Italian, 4th C BC) which is a recent composite of ancient fragments with modern decoration. Many examples of fakes are found in vases and coins. The exhibition addresses reproductions (as well as fakes) and their various roles, and how they might affect the perception of the original.

### **Exhibition of Nok sculptures, p. 14-18**

Nigerian terracotta sculptures found around the village of Nok have been unearthed since the mid 20<sup>th</sup> cent. in tin mines, and have since been excavated more systematically in recent decades in collaboration with local inhabitants of the region. The oldest evidence of Nok culture dates back to 1500 BC, and the artefacts typically represent stylized animal, human and composite figures, which are exhibited at Frankfurt's Liebieghaus until 23 Feb. Part one of the exhibition shows Nok figures alongside ancient artefacts from the permanent collection, the second part is a more didactic display of the West African sculptures (including fakes). The narrative unfortunately treats these as ethnographic artefacts, in contrast to the "art" of familiar ancient cultures.

### **Kunstmuseum Ravensburg, p. 19-23**

In addition to its recently opened "Humpis-Quartier", last year Ravensburg opened its new art museum, which won the German architecture prize for its design and successful integration into the surrounding cityscape. The façade is constructed of used bricks from a Belgium monastery, which gives the building a familiar look. Temperature control is regulated through concrete core regulation and airing minimises dust circulation. It is a structure without energy costs and beautifully designed (with some reminiscences of the nearby Zeppelin-Museum).

The Selinka collection of 250 works of art is shown on the 2<sup>nd</sup> floor in a changing selection covering about of 10 percent: 20th cent. art forms the core of the collection, focusing on German Expressionism (die Brücke) and featuring works by the Cobra and Spur groups. Three temporary exhibitions are held each year, in the moment the museum impresses its visitors with an exhibition of the young Schiele on loan from Upper Austrian collections.

### **Museum village Werchnije Mandrogi, p. 24-26**

Situated on the Swir river between Moscow and St Petersburg, Werchnije Mandrogi is a centre for arts and traditional crafts, and a destination for cultural tourists, particularly cruise ship passengers. The village was burnt down in WWII and reconstructed in 1994 thanks to the entrepreneur and patron Sergej Gutzeit. 200 workers now travel to the village each day to work here; many speak several languages and direct contact with visitors make this such a rewarding experience. The village features many 17<sup>th</sup> cent. style wooden houses, some of which contain artisan workshops where visitors can observe local practitioners incl. an icon painter. The rural setting and participatory workshops appeal to families, and increasingly to Russian tourists.

### **One year of the Louvre in Lens, p. 27-30**

The Lens "branch" of the Louvre is in almost every way the opposite of its mother institution: in architecture, exhibition design, concept and content. The Japanese architects have designed a long sequence of five halls, with all spaces on ground level. The interior of concrete, glass and aluminium feels like a plaza, and on 3000 m<sup>2</sup> of exhibition space, paintings, sculptures and objects are shown in mixed displays, as is the trend in many museums. Exhibited are 205 key works covering 5000 years of art history, with one fifth of the works being changed over each year. The visitor numbers in this first year have exceeded expectations (900,000). The third Louvre in Abu Dhabi will open next year – it will be interesting to see how this new museum responds to the trend of iconic museums and cross-generational collection displays.